

# SCHAFFHAUSER BAUER

Offizielles Organ des Schaffhauser Bauernverbandes und seiner Fachsektionen

«MIINI MEINIG»

## Getreidedialog

VON SANNA BÜHRER WINIGER



Schon wieder! Sie ist wohl wirklich wild auf eine Geschäftsbeziehung mit dem «Schaffhauser Bauer»! Bereits zum zweiten Mal innert einer halben Stunde «be-mailt» mich die Dame Karin Nix bezüglich einer Geschäftsbeziehung. Kein Witz, der Name, da steht er, schwarz auf Bildschirmweiss. Doch da ich konservativ erzogen wurde, weiss ich seit meiner Kindheit Tage, dass von nix nix kommt – und ich frage mich höchstens, was dieser Verschleiss an Energie denn soll.

Diesbezüglich bin ich durchaus sensibel. Energie und Ressourcen sind Themen, die mir nahegehen, ganz im Kleinen, persönlich, wie auch global. Die Folgen von Ressourcenverschleiss sind ein Aspekt, der mich, ebenfalls auch global, beschäftigt.

Vielleicht liegt es daran, dass ich Mutter bin und folglich Kinder habe, die ich gedanklich bereits in die Zukunft begleite. Vielleicht reagiere ich als gut abgehangene «Überfünfziglerin» besonders sensibel auf ausserplanmässige Erwärmung und klimatische Veränderungen. Der Klimawandel auf «Mutter Erde» geht mir seit Jahren sehr nah, umso mehr, als dass ich nur kleine Dinge verändern kann, wo doch grosse Umwälzungen nötig wären. Konsequenterweise bin ich bezüglich der Reduktion meines CO<sub>2</sub>-Fussabdrucks selbst allerdings auch nicht immer. Mein Quad fährt nicht mit Wasser, und der Kaffee, den ich, so es denn ginge, manchmal am liebsten intravenös injiziert hätte, der wächst auch nicht auf Schaffhauser Feldern.

«Fasse dich mal wieder an die eigene Nase», sage ich mir und motiviere mich, das Leben noch bewusster, sprich nachhaltiger und ressourcenschonender, anzugehen, um mit Schlagworten zu reden. Auch der Weizen redet übrigens bei der Thematik mit, allerdings nicht mit Schlagworten, ja, wohl nicht einmal mit Schlagzeilen. Trotzdem: Die Stuttgarter Universität Hohenheim hat Auswirkungen des Klimas im Jahr 2050 in Klimakammern simuliert und festgestellt: Protein- und Nährstoffgehalte der Kulturpflanzen sinken beim stetig steigenden CO<sub>2</sub>-Gehalt in der Luft. Nicht gerade günstig, wenn wir immer mehr werden auf diesem Planeten. Mit schlechteren Backeigenschaften können wir wohl leben. Doch der Nährstoffrückgang, etwa von Calcium, Eisen, Magnesium und Zink, der alarmiert mich schon. Als alarmierend bezeichnet das übrigens auch die Universität. Gleich nochmals alarmierend! Ich gelobe hiermit ernsthaft mehr Klimafreundlichkeit – Sie auch?

«Der Bund verfolgt mit der Energiestrategie 2050 ambitionierte Ziele. Diese werden aber nur dann erreichbar sein, wenn auch in der Landwirtschaft das grosse Potenzial an erneuerbaren Energien aus Sonne, Biogas, Holz und Wind genutzt wird», plädierte Hans Schwaninger, Präsident der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Guntmadingen, anlässlich der Einladung zur Veranstaltung «Nutzung Energiepotenzial». Rund 25 Landwirte aus der Gegend wollten mehr dazu wissen und trafen sich Anfang März im Schulhaus des Dorfs.

VON SANNA BÜHRER WINIGER

«Der Kanton Schaffhausen verfügt in fast allen Energiebereichen über Potenzialstudien», konstatierte Simon Furter, Geschäftsleiter des Vereins Landenergie Schaffhausen, in der Einleitung. In einem kurzen Abriss zeigte er eine erste Übersicht zu den Potenzialen von Sonne, Biomasse und Wind im Kanton und im Klettgau. Das Solar-kataster der Gemeinde Guntmadingen zeige beispielsweise, dass etwa die Hälfte der Dächer aufgrund der geografischen Ausrichtung für Solaranlagen gut geeignet wäre. Zurzeit bestehen aber gerade einmal deren zwei. Mehr wäre also möglich. Windenergie könnte im Kanton ebenfalls genutzt werden. «Es gibt etwa 30 mögliche Standorte für Leichtwindanlagen, davon die Hälfte im Klettgau und alle auf landwirtschaftlichem Grund», erklärte der Energiefachmann. Zurzeit finden in Oberhallau Windmessungen statt. Voraussichtlich im September 2016 ist eine Informationsveranstaltung zu Ergebnissen und Erkenntnissen geplant.

### Genug Hofdünger vorhanden

Auch bezüglich Biogas ist der Kanton Schaffhausen gut positioniert, wie Christian Eggenberger vom BBZ Arenenberg aufzeigte. Zwar produzieren bereits drei landwirtschaftliche Anlagen im Schaffhausischen Biogas, doch ausgeschöpft ist das Potenzial noch lange nicht. Im Kanton gebe es Betriebe mit grossen Tierbeständen, insbesondere bei der Schweine- und Poultrymast, so der Fachmann. Die 2014 publizierte Studie des Kantons habe ergeben, dass von rund 12 800 Grossvieheinheiten (GVE) Hofdünger vorhanden sei. Allein in Guntmadingen könnten aus Mist und Gülle von 465 GVE der Umgebung etwa 75 der rund 100 Haushaltungen mit Strom versorgt werden, dies bei einer geschätzten Investition von 1,4 Millionen Franken. Gemäss Eggenberger liegt der Schwerpunkt auf kleinen, einfach und rationell zu betreibenden Hofdüngeranlagen oder auf Gemeinschaftsanlagen. Denn auf vielen Landwirtschaftsbetrieben bestehe wenig freie Arbeitska-



BILD ARCHIV SCHAFFHAUSER BAUERNVERBAND

Aus dem einheimischen Rohstoff Holz lässt sich nachhaltig Energie gewinnen.

pazität. Es sei günstig, wenn die zuliefernden Betriebe nicht mehr als einen Kilometer auseinanderlägen, riet der Referent. Bei solch kurzen Distanzen lässt sich die Gülle noch über Bodenleitungen transportieren, was vom wirtschaftlichen Standpunkt aus entscheidend ist. Mist hingegen kann kostengünstig über grössere Distanzen auf der Strasse von Hof zu Hof verschoben werden. Idealerweise steht die Anlage auf dem Gelände jenes Betriebs, der am meisten Material stellt.

### Energie, dann hochwertiger Dünger

Eggenberger zeigte die Funktionsweise verschiedener Typen von Biogasanlagen auf, wobei sich für Hofdüngeranlagen nur die Nassvergärung wirklich eignet. Sie weist einen zusätzlichen Vorteil auf: Die durch die Fermentation als Abfallprodukt entstehende Gärgülle überzeugt mit sehr positiven Eigenschaften. Der Nährstoffgehalt entspricht demjenigen des Ausgangsprodukts, die Gülle ist geruchsarm und homogen. Sie lässt sich mit dem Schleppschlauch gut ausbringen – sie muss aber auch so verteilt



BILD THOMAS BÜHRER

Auch Windenergie birgt Potenzial für Landwirtschaftsbetriebe.

werden, da sie sich leichter verflüchtigt als konventionelle Gülle. Gärgülle fliesst zudem besser ab und minimiert damit die Gefahr von Verätzungen bei Nutzpflanzen. Stickstoff enthält sie in leicht löslicher Form, was diesen für die Pflanzen schneller verfügbar macht. Eggenberger zeigte aber auch die Vorurteile gegenüber Biogasanlagen auf, etwa Befürchtungen von Nachbarn wegen Geruchsbelästigung. Auf eine günstige, nicht zu siedlungsnah Standortwahl der Anlage legte der Redner darum besonderen Wert. Prinzipiell sei der Biogasprozess geruchsneutral, da er in einem geschlossenen System stattfindet, erläuterte er. Zu Geruchsemissionen könne es allenfalls punktuell beim Umgang mit Substraten kommen. Doch dabei seien die Zusammensetzung des Materials sowie dessen Handhabung entscheidend.

### Das Projekt gut durchleuchten

Eine kluge Wahl des Standorts ist nur ein Punkt, der gut überlegt sein will. Bevor eine Anlage in Angriff genommen wird, muss ohnehin in einer Machbarkeitsstudie differenziert abgeklärt werden, ob das Projekt Zukunft hat, lage- und infrastrukturbedingt, aber auch bezüglich der finanziellen Realisierung, der juristischen Betriebsform, der allfälligen Inanspruchnahme von Fördergeldern sowie der langfristigen Wirtschaftlichkeit. Der Verein Landenergie Schaffhausen und das Fachteam Energie & Landtechnik des BBZ Arenenberg sind dabei kompetente Ansprechpartner.

### Wertschöpfung bleibt im Land

Dass die energetische Zukunft des Kantons auch im Holz liegt, dafür trat Andreas Keel, Energie & Holz GmbH, Zürich, ein. Schweizweit weise der Kanton Schaffhausen mit 42,5 Prozent anteilmässig die drittgrösste Waldfläche auf, hielt der Fachmann fest, der auch in der hiesigen Region tätig ist

und die Situation gut kennt. Jährlich werden im Kanton Schaffhausen 15 000 m<sup>3</sup> Energieholz genutzt. Weitere 8000 m<sup>3</sup> und damit eine zusätzliche Wärmeversorgung von 900 Einfamilienhäusern wären möglich. Holz hält die Wertschöpfung zudem zu 100 Prozent im Land, mehr als die Hälfte davon in der Region. Bei Erdöl hingegen fliessen 59, bei Erdgas gar 74 Prozent ins Ausland ab. Damit ist das Betreiben von Wärmeverbundanlagen lukrativ, gerade auch für Landwirtschaftsbetriebe. Im Trend liegen derzeit Schnitt- und Pelletheizungen.

### Abnahme muss gesichert sein

Keel erläuterte anhand mehrerer Wärmeverbundprojekte, darunter auch schaffhausischen, welche Überlegungen notwendig sind, um eine Projektentwicklung Erfolg versprechend voranzutreiben. Der zweckmässige Standort von Heizzentrale und Silo und die Wahl eines genügend grossen Silo-Füllvolumens sind einige davon, ebenso der Anschlussperimeter sowie die Nähe von Grossabnehmern. Ausserdem sei die Beachtung des Schwellenwerts von 18 Rp/kWh extrem wichtig, so Keel. Liegen die Wärmegestehungskosten darüber, rentiert die Anlage nicht. Wichtig ist auch, dass bei Inbetriebnahme der Anlage mindestens 70 Prozent der Wärmeabnahme vertraglich zugesichert oder zumindest diesbezüglich Absichtserklärungen unterzeichnet sind. Nach drei Jahren sollte die Anlage voll ausgelastet sein. Oft zeigten sich jedoch potenzielle Abnehmer zunächst vorsichtig, wusste Keel, sie warteten ab, ob sich der Wärmeverbund auch wirklich etablieren könne. Der Anschluss an einen Wärmeverbund bringt Kunden jedoch manchen Vorteil: So können die Heizanlage wie auch die Verantwortung dafür ausgelagert werden. Die Heizkosten lassen sich für den Verbraucher ausserdem längerfristig gut kalkulieren, da sie indexiert sind.

### Verein Landenergie berät

Auch bei Abklärungen bezüglich Holzenergie bietet der Verein Landenergie Schaffhausen gern Hand und vermittelt entsprechende Fachleute ([www.landenergie-sh.ch](http://www.landenergie-sh.ch)). Am Anlass selbst wurde zwar kein konkretes Projekt zur Nutzung des regionalen Energiepotentials geboren. Doch die Teilnahme war rege, und Hansueli Bernath, Präsident Landenergie Schaffhausen, Hans Schwaninger sowie Simon Furter zeigten sich erfreut über das Interesse der Anwesenden.

## INFORMATION DES SCHAFFHAUSER BAUERNVERBANDS

# Obligatorium versetzt Schaffhauser Produzenten den Todesstoss

Das GMF\*-Obligatorium von Mutterkuh Schweiz ist für Schaffhauser Produzenten fatal. Der Schaffhauser Bauernverband KLV hat dagegen Einspruch erhoben.

Im Rahmen der AP 14-17 gehört der Ackerbaukanton Schaffhausen zu den grossen Verlierern. Mit dem Wegfall der Raufutterbeiträge ist die Mutterkuhhaltung nicht mehr kostendeckend. Die vom Vorstand von Mutterkuh Schweiz per 1. Januar 2017 be-

schlossene Einführung des GMF-Obligatoriums versetzt den Schaffhauser Mutterkuhhalter beziehungsweise den Produzenten des Labels Natura Beef den endgültigen Todesstoss.

Der Kanton Schaffhausen gehört mit seinen durchschnittlichen Niederschlagsmengen von 800 bis 900 mm zu den niederschlagsarmen Kantonen. In den Jahren 2003, 2008, 2011 und 2015 konnten unsere Bauern lediglich einen ertragreichen Grasschnitt ernten. Das von Mutterkuh Schweiz geforderte

GMF-Obligatorium kann im Kanton Schaffhausen und auch in anderen niederschlagsarmen Ackerbauregionen nicht umgesetzt werden und zwingt die Schaffhauser Produzenten zur Aufgabe eines etablierten Labels.

Es kann und darf nicht sein, dass ein von Bauern finanzierter Verband die Vorschriften auf Kosten der Produzenten verschärft und die örtlichen Gegebenheiten nicht berücksichtigt. Dies ist ein Affront gegen unsere innovativen und am Markt produzierenden

Landwirte. Ebenfalls wird es nicht im Sinne vom Abnehmer Coop sein, dass er ein für den Produzenten unrentables Label verkauft.

Der KLV ist daher bei Mutterkuh Schweiz vorstellig geworden und hat beantragt, dass «in Ackerbaugebieten mit Jahresniederschlagsmengen unter 1000 mm (zehnjähriger Gebietsdurchschnitt ganze Schweiz) auf das GMF-Obligatorium (1. 1. 2017) verzichtet wird». Es ist zu hoffen, dass der Vorstand von Mutterkuh Schweiz

Kompromissbereitschaft zeigt.

Virginia Stoll, Bauernsekretariat.

\* GMF = Graslandbasierte Milch- und Fleischproduktion: Das Futter muss im Talgebiet zu 75 Prozent, im Berggebiet zu 85 Prozent aus Gras bestehen. In Berggebieten mit keinem oder nur beschränkt möglichem Ackerbau ist die Umsetzung dieser Fütterungsvorgabe relativ unproblematisch. In niederschlagsarmen Ackerbaugebieten ist man auf einen höheren Anteil Mais angewiesen.